

Die Erzeugung der Rede

G. IVĂNESCU
(Jași)

EINLEITUNG

1. Die Erzeugung, die Generierung der Rede ist der Redeakt selbst; es scheint demnach unangemessen, von einer Erzeugung der Rede anstatt von der Rede selbst zu sprechen, genauso wie es unangemessen scheint, zum Beispiel von der Erzeugung des Gehens, der Information, der Prüfung usw. zu sprechen. Es ist wahr, der Mensch erzeugt nicht nur materielle Realitäten, sondern auch abgeschlossene geistige Realitäten, wovon einige, selbst wenn sie Akte darstellen, eine festgefügte Form haben und wiederholbar sind. Ebenso verhält es sich mit den literarischen, wissenschaftlichen und philosophischen Werken oder mit Musikstücken usw. Doch die generative Sprachwissenschaft versteht es nicht, von einer Erzeugung der Rede in diesem Sinne zu sprechen, sondern davon, daß eine Rede organisiert wird, daß «ein Regelsystem, welches wiederholt eine unbegrenzte Anzahl von Strukturen generieren kann»¹, geschaffen wird. Aber dies bedeutet etwas anderes, als sich mit der Generierung der Rede zu beschäftigen: es bedeutet, sich mit der Generierung der Sprache (= der Sprachen, des Sprachsystems, der Sprachsysteme) zu befassen. Selbstverständlich bedeutet die Erzeugung der Sprache etwas ganz anderes. Genauer gesagt, ist es unangebracht, von der Erzeugung der Sprache zu sprechen. Die Erzeugung der Sprache ist eigentlich eins mit der Schaffung der Sprache. Das bedeutet im Grunde genommen zwei Prozesse: 1. einerseits die Schaffung einer neuen Sprache; 2. andererseits die teilweise Schaffung einer beliebigen Sprache, also ihre Veränderung. Wir werden hier nicht von der Schaffung der Sprache sprechen.

Die Erzeugung des Redeaktes findet nach ganz anderen Regeln und Gesetzen statt, als sie N. Chomsky aufgestellt hat. Im Folgenden werden wir uns mit der Bestimmung dieser Gesetze beschäftigen, ohne aber immer wieder Stellung zu den Theorien des amerikanischen Gelehrten zu nehmen.

¹ CHOMSKY, N. (1965), *Aspects of the theory of syntax*. Cambridge (Mass.): 15-16.

Dennoch müssen seine Grundthesen über die Erzeugung der Rede hier widerlegt werden. Dies stellt sogar die erste und wichtigste Aufgabe der vorliegenden Arbeit dar. In anderen Fällen werden wir nur unseren Standpunkt darlegen, ohne noch weiter darauf einzugehen, daß die Wirklichkeit sich anders verhält als es N. Chomsky und seine Anhänger glaubten. Wir wollen jetzt schon betonen, daß die Gesetzmäßigkeiten der Erzeugung der Rede jene sind, die von der alten vorstrukturalistischen Grammatik, vor allem von der älteren Syntax, aufgestellt wurden. Es ist übrigens unbegreiflich, daß eine Wissenschaft, die seit über zwei Jahrtausenden besteht und die sich in erster Linie mit der Rede beschäftigt hat, nicht die Gesetzmäßigkeiten ihres Untersuchungsgegenstandes festgestellt hat. Diese Gesetze sind eigentlich die Realitäten, aus denen die Sprache im Sinne F. de Saussures besteht, denn die «Sprache» ist die Wissenschaft von der Rede, die sich im sprachwissenschaftlichen Bewußtsein findet. Die statische, deskriptive, synchronische Linguistik tut nichts anderes, als die Gesetze (die Regeln), die im menschlichen Sprachbewußtsein, in den Sprechakten gegeben sind, am Beispiel der Morphologie, der Syntax, des Wortschatzes und sogar der Phonetik zu erläutern, was in einigen Fällen dasselbe bedeutet, wie von der Erzeugung der Rede zu sprechen.

1. HAUPTIRRÜMER DER GENERATIVEN THEORIE; DIE WAHRE NATUR DER SOGENANTEN TIEFEN- UND OBERFLÄCHENSTRUKTUR

2. Etwa seit 1962 glaubte CHOMSKY eine grundlegende Neuerung in die Sprachwissenschaft einführen zu müssen, indem er in der von F. de Saussure 'parole' ('Rede') genannten Wirklichkeit zwischen einer Oberflächen- und einer Tiefenstruktur unterscheidet. Er sagt:

The central idea of transformational grammar is that they [die Tiefen — und die Oberflächenstruktur] are, in general, distinct and that the surface structure is determined by repeated applications of certain formal operations called «grammatical transformations» to objects of a more elementary sort. If this is true (as I assume, henceforth), then the syntactic component must generate deep and surface structures, for each sentence, and must interrelate them².

Chomsky hat oft die Existenz einer Tiefenstruktur mit Hilfe von Beispielen argumentiert, die schon von den Autoren der Grammatik von Port-Royal besprochen wurden. Wir finden eine solche Argumentation auch in CHOMSKY (1965)³:

² CHOMSKY, N. (1965), *op. cit.*: 16-17.

³ CHOMSKY, N. (1968), *Language and mind*. New York: 14-15.

In the example just given, 'Invisible God created the visible World', the deep structure consists of a system of three propositions, that God is invisible, that 'he created the World', that 'the World is visible'. The proposition that interrelate to form the deep structure are not, of course, asserted when the sentence is used to make a statement; if I say that a wise man is honest, I am not asserting that men are wise or honest, even though in the Port-Royal theory the proposition 'a man is wise' and 'a man is honest' enter into the deep structure. Rather, these propositions enter into the complex ideas that are present to the mind, though rarely articulated in the signal, when the sentence is uttered.

The deep structure is related to the surface structure by certain mental operations — in modern terminology, by grammatical transformations.

Diese Auffassung besteht aber bis heute unverändert in den Arbeiten Chomskys. Die Tatsache, daß er in seinen letzten Arbeiten darauf verzichtet hat, von Tiefenstruktur zu sprechen — er gebraucht jetzt den Terminus Basis — ändert nichts an seiner Auffassung.

Nun meint ARCHIBALD A. HILL: «The passage is not perfectly clear, since it does not say what the nature of these propositions is»⁴. Doch die Stelle wird klar, wie derselbe Forscher an einem anderen Abschnitt der zitierten Arbeit CHOMSKYS (S. 54) zeigt:

I should emphasize then when I speak of a sentence as derived by transformation from another sentence, I am speaking loosely and inaccurately. What I should say is that the structure associated with the first sentence is derived from the structure underlying the second... That sentence are not derived from other sentences, but rather from the structures underlying them, has been explicitly assumed since the earliest work in transformational generative grammar about fifteen years ago, but informal statements such as those in the text here have misled many readers and have led to a good deal of confusion, perhaps, is the fact that a very different theory of transformational relations developed by Zellig Harris, Henry Hiz, and others, does in fact regard the transformational operations as applied to sentences.

Sicher, mit diesen Feststellungen beantwortet Chomsky Einwände wie die von ROBERT A. HALL JR.⁵, der die Unterscheidung zwischen Tiefen- und Oberflächenstruktur mit der Begründung ablehnt, daß:

das, was gewöhnlich als 'Tiefen'struktur bezeichnet wird, im Grunde genommen nichts anderes ist als die Paraphrase, die Umschreibung eines Satzbaues, der eigens dazu gebildet wurde, um der Grammatik zu ermöglichen, die Struktur dieses Gebildes aus der ersten [d.h. aus der Paraphrase] durch die eine oder die andere Manipulation abzuleiten.

⁴ HILL, A. A. (1970), «The hypothesis of deep structure». *Studia linguistica* XXIV: 1-16.

⁵ HALL, R. A. Jr. (1968), *An essay on language*. Philadelphia: 52-53.

HILL sagt (S. 2), daß Chomsky in *Language and mind* der von den Verfassern der *Grammatik* von Port-Royal eingeleiteten Diskussion über URTEIL und SATZ zwei wesentliche Punkte hinzufügt:

First the propositions 'present to the mind' are thought of a stages in the construction of the finally uttered sentences, though from the earlier statement they might be conceived to be paraphrase made in the mind after the sentence is uttered or might be thought of a series of equivalent and related sentences merely stored in the mind to be called on if needed — a set of items making up a part of the system which comprises the speaker's langue or 'competence'. The second point is that the propositions are not sentences, but abstract.

HILL sagt weiter (S. 5), daß er nicht verstehe, was eine abstrakte Struktur sei. Er behauptet dort mit Recht:

It is impossible to conceive 'abstract structures', without items which are structured. This again is a truism, but one which needs to be emphasized.

Seine Formulierung ist zum Teil unzutreffend. Aber er will sagen, daß jedwelche Struktur abstrakt ist, daß sie von der strukturierten Materie nur in der Vorstellung, nur gedanklich abgetrennt werden kann. In Übereinstimmung mit Hill ziehe ich die Schlußfolgerung, daß Chomsky es hätte zulassen müssen, die Tiefenstruktur zusammen mit dem Material, das diese Struktur darstellt, zu begreifen. Wenn man zuläßt, daß es in der Tiefenebene nur Strukturen gibt, bedeutet dies eigentlich, daß man zuläßt, dort mit jenen Strukturen auch die Urteile zu finden. Übrigens sagt CHOMSKY (1966)⁶:

The deep structure underlying the proposition *Dieu invisible a créé le monde visible* consists of three abstracts propositions, each expressing a certain simple judgement, although its surface form express only the subject-attribute [= Prädikat] structure.

Es ist offensichtlich, daß wir keine «abstrakten Urteile, sondern nur konkrete Urteile konzipieren können». Weiter sagt CHOMSKY (S. 33-35), genau wie die Verfasser der *Grammatik* von Port-Royal, daß die Tiefenstruktur nicht ausgedrückt wird, sondern nur miteingeschlossen in der Vorstellung vorhanden sei. So (S. 33):

The underlying organization of a sentence relevant to semantic interpretation is not necessarily revealed by the actual arrangement and phrasing of its given components.

Mit Bezug auf den Satz: *Dieu invisible a créé le monde visible* sagt er (S. 34):

⁶ CHOMSKY, N. (1966), *Cartesian linguistics*. New York/London: 34.

the deep estructure is implicit only; it is not expressed but is only represented in the mind, ... it constitutes an underlying mental reality—a mental accompaniment to the utterance— whether or not the surface form of the utterance that is produced corresponds to it in a simple, point-by-point manner.

Und S. 35:

It is deep structure underlying the actual utterance, a structure that is purely mental, that conveys the semantic content of the sentence.

Doch auch dies ist unklar, denn es kann nicht etwas im Augenblick des Ausdrückens dargestellt werden, das in diesem Moment nicht ausgedrückt wird. Deshalb müssen wir R. A. HALL (op. cit.) recht geben, wenn er behauptet, daß die einfachen Paraphrasen keine Tiefenstruktur darstellen können. HILL läßt dennoch (S. 13-14) ein inneres Wirken zu, das zu einem Satz oder Satzgefüge (phrase, proposition) wird, wobei ersteres die Tiefenstruktur ist, letzteres die Oberflächenstruktur; ja HILL beschränkt dieses interne Wirken sogar auf die innere Rede (S. 14). HILL irrt, wenn er die Tiefenstruktur mit der inneren Rede gleichsetzt. Dennoch kommt ihm das Verdienst zu, gezeigt zu haben, daß man keine Sätze im Geiste konzipieren kann, wenn sie nicht ausgedrückt werden, wenn sie nicht Sprache werden. Dies bedeutet, ähnlich wie das von HALL Gesagte, einen ersten Schritt zur Leugnung jener Realität, die Chomsky Tiefenstruktur nennt. In den letzten Abschnitten seines Artikels (S. 14-16) wiederholt HILL, daß er nicht verstehe, was eine abstrakte Struktur sei⁷.

3. Wir hätten auch noch andere Bemerkungen zu Chomskys Ausführungen zu machen. Der Satz: *Der unsichtbare Gott hat die sichtbare Welt geschaffen* geht nicht aus den Urteilen: *Gott hat die Welt geschaffen, Gott ist unsichtbar, Die Welt ist sichtbar* hervor, sondern hat ein einziges Urteil als Grundlage, das mit dem gebildeten Satz identisch ist. Denn der menschliche Verstand ist nicht so einfach, so primitiv, so ungeübt, als daß er kein Nomen mit seinen Determinanten denken könnte. Dieser Satz drückt also den Gedanken aus, daß ein Gott, der unsichtbar ist, eine sichtbare Welt geschaffen hat. Die Urteile *Gott ist unsichtbar* und *Die Welt ist sichtbar* sind nicht nur Urteile, sondern auch Sätze, die unter anderen Umständen, nicht jetzt, gesprochen wurden. Sie haben «Stufen», «Gelegenheiten» zur Bereicherung des Begriffes 'Gott' und des Begriffes 'Welt' dargestellt; doch diese Stufen können nicht als Elemente betrachtet werden, die sich unter der Struktur *Der unsichtbare Gott hat die sicht-*

⁷ Die von Chomsky gebrachten transformationellen Erklärungen sind falsch. Er sieht nicht, daß die Sätze mit gleicher Bedeutung, aber unterschiedlich gebaut, das Problem einer verschiedenartigen Ausdrucksweise desselben Denkens aufwerfen. Dieses Problem diskutiert Chomsky in seinen *Aspects* nicht und in *Cartesian Linguistics* nur stellenweise, z.B. auf S. 34.

bare Welt geschaffen befinden. Diese Dinge werden leichter zu verstehen sein, wenn wir im Folgenden (5) das Wesen des Subjekts eines Satzes untersuchen. Im Zusammenhang mit dem obigen Satz muß noch gesagt werden, daß er schlecht formuliert ist und daß er in einer normalen, ungezwungenen Rede gar nicht vorkommt. Zwischen den Wörtern *unsichtbar* und *sichtbar* besteht ein Gegensatz, der zu einer zweckmäßigeren Ausdrucksweise führen muß: *Obwohl Gott unsichtbar ist, hat er eine sichtbare Welt geschaffen*. Jedoch besteht diese Opposition nicht mehr in dem Satz: *Ein weiser Mensch ist ehrlich*. Die Struktur dieses Satzes besteht nicht, wie Chomsky glaubt, aus der Struktur der Urteile: *Ein Mensch ist weise, ein Mensch ist ehrlich*, auf die man die Transformationsregel anwenden kann: Wegfall des Syntagmas *ein Mensch* und der Kopula *ist* aus dem zweiten Urteil und Einfügung dieses Urteils in das erste. Hier drückt das Urteil ein Verhältnis der Miteinbeziehung aus, das von Chomsky ebenfalls nicht wahrgenommen wird. *Wenn ein Mensch weise ist, ist er auch ehrlich*, also eine Tatsache, die schon den Logikern wie A. N. Whitehead und B. Russel, *Principia mathematica*, und Edm. Goblot, *Traité de logique*, bekannt war. Also bringen wir auch in diesem Fall den Gedanken zum Ausdruck, daß eine komplexe Realität, nämlich ein Mensch mit einer bestimmten Eigenschaft, durch diese zugleich auch eine andere Eigenschaft besitzt. Der menschliche Verstand wäre zu einfach, zu primitiv, wenn er solche Verwicklungen nicht wahrnehmen würde. Damit wird eindeutig, daß die beiden Urteile, die laut Chomsky die Tiefenstruktur bilden, nicht die Urteile sind, aus deren Kombination das Urteil und der Satz: *Ein weiser Mensch ist ehrlich* entstehen. Denn die Urteile *Ein Mensch ist weise* und *Ein Mensch ist ehrlich* können sich auf Realitäten beziehen, die überhaupt nichts miteinander zu tun haben, also auf verschiedene Menschen, nicht aber auf ein- und denselben. Chomsky hätte in der Tiefenstruktur höchstens die Urteile voraussetzen können: *Dieser Mensch ist weise, Dieser Mensch ist ehrlich*. Oder: *Manche Menschen sind weise, Dieselben Menschen sind ehrlich*. Aber auch in diesem Fall gibt uns keiner der Sätze die Sicherheit, daß die Ehrlichkeit aus der Weisheit kommt. Chomskys Analyse ist also oberflächlich, da er nicht die Implikation sieht, nämlich die Tatsache, daß die Weisheit die Ehrlichkeit miteinschließt; seine Analyse ist falsch, weil die Information aus der Tiefenebene nicht die gesamte Information des ausgedrückten Satzes, d.h. der Oberflächenstruktur enthält. Eine Tiefenstruktur jedoch müßte die gesamte Information der Oberflächenstruktur enthalten, natürlich anders organisiert und strukturiert. Darüberhinaus müßte die Tiefenstruktur, wie Chomsky selbst sagt, universell sein, sich in allen Sprachen der Welt finden lassen; mehr noch: sie müßte die Struktur des universellen menschlichen Denkens sein, die in den verschiedenen Konstruktionen der einzelnen Sprachen zum Ausdruck kommt. Wir fragen uns daher, ob die Tiefenstruktur nicht etwas anderes ist als Chomsky glaubt, nämlich ob sie der Oberflächenstruktur nicht sehr nahe steht oder sogar

mit ihr identisch ist, in der genug universelle Elemente zu finden sind wie etwa das Subjekt mit seinem Bereich, das Prädikat mit seinem Bereich, das Nomen, das Adjektiv, das Numerale, das Pronomen, das Adverb, der Infinitiv und sicherlich auch andere. Wir stellen uns also die Frage, ob die Tiefenstruktur nicht das Denken selbst ist, die Ebene des Inhalts, die Oberflächenstruktur dagegen der Ausdruck, also die Ausdrucksebene. Wir glauben, hier die Lösung des Problems zu finden, die übrigens von einigen Sprachwissenschaftlern schon geahnt wurde. Wir müssen den Einwand Halls gegen Chomsky dahingehend ergänzen und sagen, daß zumindest in den Fällen, die wir bisher diskutiert haben, keine wirkliche Paraphrase, Umschreibung, vorliegt, denn die verschiedenen Urteilsätze, denen eine Tiefenstruktur zugesprochen wurde, umschreiben nicht, sondern sie zersetzen ohne Grund den Satz der Oberflächenstruktur. Häufig bieten sie auch nicht die gesamte Information, sondern eher das Wesentliche des in diesem Satz zum Ausdruck kommenden Denkens. Wir leugnen natürlich nicht, daß es auch authentische Paraphrasen gibt, so z. B., wenn wir für die Ableitung *Sammler* die Tiefenstruktur «*der, der sammelt*» annehmen. Hier ergibt sich die Frage, ob «*der, der sammelt*» eine Tiefenstruktur der Ableitung *Sammler* ist, wie manche Generativisten behaupten. Handelt es sich hier nicht vielleicht um die Bedeutung des Ausdrucks *Sammler* selbst? Denn ich sehe keine andere Bedeutung dieses Wortes als die: «*der, der sammelt*» oder als Adjektiv: «*der sammelt*». Und zwar ist die Ableitung «*Sammler*» ein synthetischer Ausdruck des Syntagmas *der, der sammelt*, das denselben Gedanken wie *Sammler* ausdrückt, nur eben analytisch. Haben wir dann das Recht, von zwei synonymen Ausdrücken der Sprache den einen als Oberflächen- und den anderen als Tiefenstruktur zu bezeichnen? oder noch genauer: den analytischen als Tiefenstruktur und den synthetischen als Oberflächenstruktur? Ich verneine dies entschieden. Wir können nur so viel sagen: die Bedeutung der analytischen Struktur ist auch die der synthetischen.

4. Chomsky sagt, daß die Tiefenstruktur das universell menschliche Denken als Grundlage der Rede ist. Aber er sieht nicht, daß dieses universell menschliche Denken nur in teilweise identischen, teilweise verschiedenartigen Formen konkretisiert wird, daß sich das universelle Denken nicht bei allen Völkern in der gleichen Weise äußert, sondern nur in den teilweise identischen, teilweise verschiedenen Formen enthalten ist, und daß das, was gänzlich einheitlich und «universell» ist, die Wirklichkeit darstellt, über die gesprochen wird. Er begreift nicht, daß wir in den («Ausdrücken») *A ist größer als B* und *B ist kleiner als A* oder *Brutus hat Cäsar getötet* und *Cäsar ist von Brutus getötet worden* zwei verschiedene Denkweisen haben, daß keiner der «Ausdrücke» sekundär ist im Verhältnis zum anderen, daß beide gleich grundlegend sind, daß also — selbst wenn wir Regeln zur Transformation des einen Ausdrucks in den anderen aufstellen könnten — diese Regeln auf kein Grunddenken angewendet

werden können, aus dem ein abgeleitetes Denken geschaffen werden könnte. Wie Eugenio COSERIU in *Semantik, innere Sprachform und Tiefenstruktur*⁸ und auch in anderen Arbeiten gezeigt hat, betrachtet Chomsky in diesem Fall als Tiefenstruktur und somit als Denken eigentlich das, was die Realität selbst ist: anstatt die Bedeutung in Betracht zu ziehen, zieht er die bezeichnete Wirklichkeit, über die gesprochen wird, in Betracht, die nicht als Tiefenstruktur bezeichnet werden kann, da sie außerhalb des Menschen oder des Denkens und der Rede steht. In solchen Fällen haben wir es, wie auch Coseriu (*a.a.O.*) gezeigt hat, mit zwei verschiedenen Denkweisen zu tun. Doch diese Feststellung muß uns zur Schlußfolgerung führen, daß wir es in diesen Fällen mit zwei verschiedenen Tiefenstrukturen zu tun haben⁹. In dieser Hinsicht folgen Chomsky auch jene seiner Anhänger, die seine Theorie vervollkommen haben und ihr eine Bedeutung beimaßen, die ihr nicht zukam. Ich meine Wissenschaftler wie Ch. Fillmore, der in seinem Artikel *The case for case*¹⁰ behauptet, daß die Realitäten als Agens, Instrument, Patiens (oder wie er sie nennt: «Benefizient») usw. in der Tiefenstruktur eine Stellung einnehmen, während sich auf der Oberflächenstruktur die Kasus befinden, so wie sie auch die Sprachen aufweisen: Nominativ, Instrumental, Akkusativ, Dativ usw. Agens, Patiens, «Benefizient» usw. sind eigentlich Kategorien der Wirklichkeit, von der wir sprechen, derselben Realität also, die, wie wir schon sagten, laut Coseriu nicht als Tiefenstruktur angesehen werden kann. Der Begriff «Tiefenstruktur» muß also von solchen hinzugefügten, entstellenden Elementen gereinigt werden.

5. Wir haben noch nicht gezeigt, welchen Fehler Chomsky begangen hat, als er die Grundstruktur einiger Sätze wie *Der unsichtbare Gott hat die sichtbare Welt geschaffen* und *Ein weiser Mensch ist ehrlich* entdecken wollte (der Fehlertyp ist hier ein anderer als der, den die Generativisten bei Wörtern wie *Sammler* begangen haben). Der amerikanische Linguist begeht den Fehler, eine logisch prädikative Beziehung, in der das Attribut Prädikat gewesen wäre, als Grundstruktur für die Beziehung eines adjektivischen Attributes zu betrachten. Nur so ist es ihm gelungen, für die untersuchten Sätze eine Tiefenstruktur zu finden, genauer gesagt, zu

⁸ Folia Linguistica, IV, 1970:53-63 (neu gedruckt in EUGENIO COSERIU, *Sprache, Strukturen und Funktionen* (1971), 2. verbesserte. Auflage, Tübingen; 213-224).

⁹ Wir sind nicht mit COSERIU einverstanden, wenn er behauptet (*a.a.O.*: 219-221), daß im Redeakt die Bedeutung die primäre Wirklichkeit ist und der bezeichnete Gegenstand die sekundäre. Die Tatsache, daß gewisse Beziehungen zwischen einer Tätigkeit und einem Instrument, einem gebrauchten Nahrungsmittel, einem Menschen, der einen anderen begleitet usw. im Deutschen durch die Präposition *mit*, im Rumänischen durch *cu* usw. ausgedrückt wird, nicht zufällig sei: die Beziehungen in all diesen Situationem haben etwas miteinander ähnlich, was den menschlichen Verstand dazu bewogen hat, dieselbe Präposition zu verwenden, um dies auszudrücken. Nicht nur der Geist ist dafür verantwortlich, sondern auch die Wirklichkeit selbst, die die Gleichartigkeit der fraglichen Beziehungen aufzeigt.

¹⁰ In: E. BACH und R. T. HARMS (1968), *Universals in Linguistic Theory*, New York.

erfinden, zu fabrizieren. Nur indem er die Anzahl der prädikativen Beziehungen der Rede steigerte und sie von der Sprachebene, der Ausdrucksebene, also auch von der Ebene des Denkens, in eine tiefere Ebene versetzte konnte er das Vorhandensein einer Struktur *ad hoc* annehmen, die als Tiefenstruktur betrachtet werden konnte. Diese Vorgangsweise des amerikanischen Linguisten ist selbstverständlich ganz und gar unbegründet. Ein Satz mit einem einzigen prädikativen Verb und einem Attribut und Objekt bringt nicht mehrere prädikative Beziehungen zum Ausdruck, sondern nur eine. Chomsky sagte selbst, oder ließ dies zumindest in Anlehnung an die Verfasser der *Grammatik* von Port-Royal durchblicken, daß die prädikativen Beziehungen aus der Tiefenstruktur nicht ausgedrückt werden. Und wenn die Information, die die Tiefenstruktur enthält, z.B., daß ein Mensch weise ist und daß derselbe Mensch oder ein anderer auch ehrlich ist oder daß mehrere Menschen weise sind und dieselben Menschen auch ehrlich sind, vorher gewonnen wurde, so sind die von Chomsky in der Tiefenstruktur zugelassenen Urteile dann zustande gekommen, als diese Information gewonnen wurde und nicht erst jetzt, wenn wir sie zusammengefaßt in einem Urteil, das sich von den damaligen unterscheidet, da es sie alle vereint oder gar neue Gedanken bringt, jemand anderem mitteilen. Das jetzige Urteil, das seinen Ausdruck in einer von Chomsky «Oberflächenstruktur» genannten Struktur findet, vereint diese bereits früher gesammelten Wahrheiten, die Bestandteile, Nuancen des Inhalts irgendeines Begriffes darstellen, verleiht den Prädikatsrang aber nur einem dieser Bestandteile, der nun einzig und allein auch in der Tiefenstruktur Prädikat ist. Ein Begriff wird durch eine Vielzahl von Urteilen gebildet, die dieser Begriff virtuell unter einem einzigen Wort vereint, wenn wir ihn nur zum Ausdruck bringen. Der Zucker ist süß, weiß, fest oder gemahlen usw. All dies haben wir durch vorausgehende analytische Urteile erfahren, wie Kant sagt. Sie sind miteinbegriffen (nach derselben Terminologie Kants: synthetisch), wenn wir das Wort *Zucker* aussprechen. Das hat unter anderen EDM. GOBLOT¹¹ (*Traité de logique*, S. 85-90), gesagt, ohne die Ausdrücke «analytisches» und «synthetisches» Urteil zu verwenden; er meinte, daß der Begriff in seiner qualitativen Bedeutung auch auf allen vorhergehenden Urteilen beruht, die denselben Begriff als Prädikat haben. Urteile wie die, die laut Chomsky die Tiefenstruktur eines Satzes bilden, sind also jene, durch die wir einen beliebigen Begriff aufgliedern. Sie können nicht Tiefenstruktur eines Satzes sein, wenn ihre Prädikate in diesem Satz bei Attributen des Subjekts oder Objekts auftreten. In einem Aufsatz *Gramatica si logica*, II¹², habe ich übrigens den Standpunkt vertreten, daß nur die Prädikate der Hauptsätze wirkliche Prädikate sind, daß sie also auch Prädikate der Urteile aus Basis-

¹¹ GOBLOT, E. (1929), *Traité de logique*: 85-90.

¹² *Analele Universității din Timișoara*, Seria Științe Filologice, II, 1964. Vorher habe ich den Gedanken in *Curs de sintaxa limbii române moderne*, Iași, 1948, zum Ausdruck gebracht.

Sätzen darstellen und daß nur einige Attribute oder Komplemente, die getrennt sind, die im Sprechen durch Pausen, geschrieben durch Kommata, vom Rest des Satzes abgetrennt sind. So haben wir in dem rumänischen Satz: *Și mi se pare că avea mare dreptate bietul bătrîn, căci, în locul bisericii Sfîntul Lazăr, fusese altă biserică, de lemn, al căruî hram era Sfîntul Dumitru* — Und es scheint mir so, als hätte der arme Alte besonders Recht, denn an Stelle der Kirche des Hl. Lazarus war eine andere Kirche, aus Holz, deren Schutzpatron der Hl. Dumitru war auch andere logische Prädikate als das durch *fusese* «war» ausgedrückte und zwar: 1. *de lemn* «aus Holz», das zu einem Satz gehört: *această biserică era de lemn* «diese Kirche war aus Holz» und 2. *al cărei hram era Sfîntul Dumitru* «deren Schutzpatron der Hl. Dumitru war», das im Satz zum Ausdruck kommt: *Hramul acestei biserici era Sfîntul Dumitru* «Der Schutzpatron dieser Kirche war der Hl. Dumitru»; aber diese Sätze wurden in den anderen miteinbezogen; um dies zu erreichen, wurde im ersten Satz das Subjekt weggelassen, das mit dem des Hauptsatzes übereinstimmt, dann fiel die kopula *era* «war» weg, die —wenn man sie beibehalten hätte— einen neuen Hauptsatz hätte bilden können: *hramul acestei biserici* «der Schutzpatron dieser Kirche». Das wurde zu *al căruî hram* «deren Schutzpatron» und das Ganze wurde als erläuternder Relativsatz dem Basis-Satz hinzugefügt. Das Attribut *de lemn* «aus Holz» und der erläuternde Relativsatz *al cărei hram era Sfîntul Dumitru* «deren Schutzpatron der Hl. Dumitru war» blieben logische Prädikate, eine Funktion, die bis heute sowohl von der traditionellen als auch von der strukturellen Grammatik vor Chomsky vernachlässigt wurde. Ich möchte sagen, daß Chomsky nur in solchen Fällen recht hat, in der Tiefenstruktur ein neues Urteil anzunehmen¹³. Aber in solchen Fällen manifestiert sich die Tiefenstruktur durch Abtrennung des Attributs durch Pausen vom übrigen Satz auch in der Oberflächenstruktur. Diese Trennung erweist in der höheren Struktur die logisch-prädikative Beziehung, was zeigt, daß diese Attribute sich in einer anderen Lage befinden als die übrigen. Auch müssen wir noch hinzufügen, daß in diesem Fall nicht einmal in der Tiefenstruktur ein eigenes, verwirklichtes Urteil vorliegt, sondern ein Urteil, das nur durch die Einbeziehung seines Prädikates in ein anderes Urteil zum Ausdruck kommt, obwohl die Logiker hier eine ähnliche Analyse zulassen, wie sie Chomsky durchgeführt hat. Meiner Meinung nach äußern sich die prädikativen Beziehungen der Tiefenstruktur, wenn sie tatsächlich vorhanden sind, als solche in der Oberflächenstruktur, sie verschwinden nicht; so drückt die Oberflächenstruktur selbst die logischen, prädikativen Beziehungen aus, oder anders gesagt, die Eigenschaft eines Wortes oder eines Syntagmas, als logisches Prädikat aufzutreten. Chomsky glaubte, daß die logische Analyse der Sprache nur auf eine Tiefenstruktur angewendet werden

¹³ CHOMSKY untersucht solche Fälle nur in seinem Buch *Cartesian Linguistics*, z.B. S. 35-39, wo er zugibt, daß diese etwas behaupten, also Prädikate sind (die anderen Attribute sind demnach keine Prädikate).

könne, während wir der Ansicht sind, daß dies auch für die Oberflächenstruktur gilt. Das heißt aber, daß sich die sogenannte Tiefenstruktur auch in der sogenannten Oberflächenstruktur äußert. Ich habe mich weiter oben, wie auch 1948 und 1964, für die Theorie der Identität der logischen Struktur mit der der Rede ausgesprochen¹⁴. Aber wenn jemand sich in diesen Fällen für eine Analyse nach der Art von Chomsky entscheiden würde und eine Tiefen- und eine Oberflächenstruktur zuließe, das würde nur für solche Fälle wie die eben besprochenen zutreffen. Nur in solchen Fällen wie den von mir 1948 und 1964 besprochenen hätte Chomsky recht. Aber auch hier verhalten sich die Dinge in Wirklichkeit anders als er sie versteht.

6. Chomsky meint in *Aspects*, daß abgeleitete Substantive wie *Zerstörung* als Tiefenstruktur das Verb aus dem Prädikat eines Urteils wie z.B. *ihre Desorganisierung zerstört den Besitz* oder aus den strukturellen Typen dieses Wortes haben. Unserer Ansicht nach begeht Chomsky hier einen groben Fehler: er betrachtet ein Substantiv als von einem prädikativen Verb generiert, genauer: aus dem aktiven Aspekt dieses Verbuns (abstrakte Struktur). Freilich haben die abstrakten Substantive, die Handlungen, Vorgänge oder Zustände ausdrücken, eine enge semantische Verbindung zu den entsprechenden Verben. Aber dürfen wir das Verb der prädikativen Modi als Tiefenstruktur der von ihnen abgeleiteten abstrakten Substantive betrachten? (Im Falle des Rumänischen z.B. die substantivierten Infinitive?) Ich möchte dies entschieden verneinen! Das prädikative Verb und das abstrakte Substantiv haben unterschiedliche Bedeutungen und Funktionen. Aber weder der traditionellen Grammatik, noch der strukturellen vor Chomsky, noch Chomsky selbst ist es gelungen, diese Funktionen aufzuzeigen. Ich habe in meinem Aufsatz *Gramatica si logica*, I¹⁵, behauptet, daß diese Unterschiede logischer Art sind: Substantive wie *Zerstörung* sind, allein oder mit Bestimmungen, genau wie die anderen Substantive, Ausdruck eines Begriffes; die prädikativen Verben sind, allein oder mit Bestimmungen, Ausdruck für die inhaltlichen Elemente

¹⁴ Ich will genauer sein und Folgendes sagen: «zwischen der logischen Struktur und der des inhaltlichen Teils (des semantischen Teils) der Sprache». Denn E. COSERIU hat recht, wenn er in seinem Aufsatz *Logique du langage et logique de la grammaire* (in: *Recherches linguistiques*, II [= *Modeles logiques et niveaux d'analyse linguistique*], Paris [1976], S. 15-33) behauptet, daß die logische Realität eines ist, die linguistische Realität etwas anderes und daß sie nicht gleichgesetzt werden können. Wir können aber nicht so weit gehen und behaupten, wie es COSERIU tut, daß sie klar geschiedene Wirklichkeiten sind: der Satz ist nicht identisch mit dem Urteil, aber das Urteil ist im Satz enthalten. Mir scheint also, daß COSERIU nicht recht hat, wenn er (S. 24-25, 29-30) die Beziehung zwischen logischer und linguistischer Analyse aufhebt. Sicherlich, die logische Analyse zieht auch die Analyse dessen in Betracht, was in der Sprache Ausdruck ist, und nicht nur, was Inhalt ist; aber die logische Analyse ist auch für die Sprache gültig, wenn wir auch jenen Teil in Betracht ziehen, der sich aus Zeichen zusammensetzt.

¹⁵ *Analele științifice ale Universității din Timișoara, Seria Științe filologice*, I, 1963.

des Begriffes. Wenn wir sagen: *Goethes Geburtshaus wurde durch einen Bombenangriff teilweise zerstört*, drücken die Syntagmen *in dem Goethe geboren wurde* und *wurde durch einen Bombenangriff (während des zweiten Weltkrieges) teilweise zerstört* inhaltliche Elemente des Begriffes [*Goethes Geburtshaus*] aus (das erste Syntagma bringt sogar das Grundmerkmal des Hauses zum Ausdruck). Aber Substantive wie *Geburt*, *Zerstörung* oder Syntagmen wie *Goethes Geburt*, *die (teilweise) Zerstörung von Goethes Haus* haben diese Elemente zum Rang eines Grundphänomens erhoben, über das wir, im Rang eines Subjekts, folglich im Rang eines Begriffes sprechen. Diese äußerst einfache Analyse löst ein jahrtausendealtes Problem. Aber Chomsky, der sich darauf versteift hat, die Sprache durch das Denken zu erklären, ist nicht darauf gestoßen. Deshalb konnte er nicht begreifen, daß eine der beiden sprachlichen Gegebenheiten nicht die Tiefenstruktur der anderen ist, daß ihre Beziehung zueinander die des inhaltlichen Elements eines Begriffes zu dem Begriff selbst ist. Aber dürfen wir den Ausdruck, der ein inhaltliches Element eines Begriffes wiedergibt oder sogar dieses Element selbst als 'Tiefenstruktur' bezeichnen und als 'Oberflächenstruktur' den Ausdruck, der den Begriff selbst wiedergibt? Ich glaube nicht. Das sind zwei ganz verschiedene Funktionen der Oberflächenelemente der Sprache. Dagegen besteht die Tiefenstruktur aus dem Denken, aus den zum Ausdruck gebrachten Denkelementen.

Wir folgern, daß Chomsky, der glaubte, die Sprache logisch erklärt zu haben, indem er das Vorhandensein von Tiefenstruktur neben den linguistischen Oberflächen-Strukturen formulierte, die logische Erklärung der Sprache verfälschte. So ist die wirkliche logische Analyse der Sprache ihm fremd geblieben. Diese habe ich, ich erlaube mir, dies hier zu sagen, bereits 1948, dann 1963 und 1964 gegeben.

7. Das heißt aber nicht, daß wir die Unterscheidung zwischen einer Tiefen- und einer Oberflächenstruktur vollständig ablehnen. Wir haben schon weiter oben gesagt, daß das Denken die Tiefenwirklichkeit und die Rede (die äußere Seite der Rede, der Ausdruck) die Oberflächenwirklichkeit konstituieren und daß wir das Denken in der Tat auf der Ebene des Inhaltes erfassen. Dennoch reichen die Mittel, über die eine Sprache verfügt, nicht aus, um das Denken vollkommen auszudrücken, vielmehr weisen diese Mittel Lücken auf, die zu Zweideutigkeiten, zu Doppelsinnigkeiten führen. Andererseits können — im Gegensatz zu dem, was wir bisher gesagt haben — doch einige Unterschiede zwischen Denken und Rede festgestellt werden. Wir wollen nun diese beiden Kategorien analysieren.

Chomsky meinte, die Tiefenstruktur sei niemals zweideutig, Zweideutigkeit trete nur in der Oberflächenstruktur auf. Ein Satz wie rumänisch *Vine noaptea* «Es kommt die Nacht» ist, unter bestimmten Bedingungen gesprochen, nicht zweideutig; wenn er aber im Hinblick auf einen Menschen oder ein Tier gesagt wird, die nachts irgendwohin kommen, be-

deutet er: *Er (sie, es) kommt während der Nacht (oder in der Nacht)*. Wenn der Satz in der Abenddämmerung gesprochen wird, bedeutet er: *Es kommt die Nacht* oder *Die Nacht kommt*. Die deutschen Entsprechungen des rumänischen Satzes sind nicht zweideutig; selbst wenn wir die Bedingungen, in denen wir sprechen, nicht kennen, bringen sie eine vollständige Information. Der rumänische Satz gibt eine unvollständige Information, die nur durch gewisse Voraussetzungen im Sprechen oder durch die Veränderung der Satzstruktur vervollständigt wird: *Vine în timpul nopții* oder *El vine noaptea (în timpul nopții)* «Er kommt nachts (während der Nacht, in der Nacht)». Oder: *Se apropie noaptea* «Die Nacht kommt», *Incepe noaptea* «Die Nacht beginnt», die im Rumänischen noch immer zweideutig bleiben, weil letztere Sätze auch die Bedeutungen «Er nähert sich nachts», «Er nähert sich dem Haus (der Stadt usw.) in der Nacht», «Er beginnt während der Nacht» haben können. Die Oberflächenstruktur unterscheidet sich also von der Tiefenstruktur, wenn es sich um etwas Miteinbegriffenes handelt, wenn eine Ellipse von Satzteilen vorliegt, so z. B., wenn eine Sprache nicht über eine linguistische Kategorie verfügt, wie etwa über den bestimmten oder sogar den unbestimmten Artikel. In diesem Fall ist die Tiefenstruktur (= das Denken) reicher als die Oberflächenstruktur (= die Rede), obwohl die Sprechsituation (einschließlich des Kontextes) die Ambiguität beseitigt.

Gehen wir jetzt zum Aufzeigen der Unterschiede zwischen Sprache und Denken über, Unterschiede, aus denen wir folgern, daß sie dennoch zwei getrennte Ebenen konstituieren, nicht eine einzige, wie wir weiter oben behauptet haben. Es handelt sich um das, was die Generativisten *Pronominalisierung* genannt haben. In der Tat müssen wir uns vorstellen, daß die Pronomen, welcher Art auch immer, überhaupt die Substitute, also auch einige Adverbien wie *jetzt, dann, hier, dort* usw. nur in der Rede, nicht aber auch im Denken vorliegen.

Folglich bleibt von Chomskys Unterscheidung zwischen einer Tiefen- und einer Oberflächenstruktur etwas übrig, aber der Unterschied stimmt in diesem Fall mit der alten Unterscheidung zwischen Denken und Sprache überein, die weder von der älteren Logik noch von der älteren Sprachwissenschaft und auch nicht von der Erkenntnistheorie genügend vertieft worden war. Chomsky und seine Anhänger haben den Grundstock der von ihnen aufgedeckten Wahrheiten zu sehr verfälscht, indem sie diese mit solchen Auffassungen kombinierten, die überhaupt keine Entsprechungen in der Wirklichkeit aufweisen. Die Fehler sind zweifacher Art: einerseits die Gleichsetzung der Tiefenstruktur mit Tatsachen aus dem Bereich des Denkens, die es auch in der Oberflächenstruktur gibt, andererseits die Gleichsetzung der Tiefenstruktur mit den Realitäten, auf die sich der Mensch bezieht, wenn er spricht. Die traditionelle Grammatik, wie auch die strukturalistische, die ältere Logik wie auch die Erkenntnistheorie erweisen sich in dieser Hinsicht als weniger falsch als Chomsky meinte.

2. DIE ERZEUGUNG DER REDE

8. Die Rede wird erzeugt durch das Hinzufügen von Wörtern oder minimalen Wortsyntagmen (= minimalen lexikalischen Syntagmen = minimalen Wortfügungen) an ein Wort oder ein anderes minimales lexikalisches Syntagma, mit dem ein Satz begonnen wurde, bis er vollständig abgeschlossen ist.

Das Wort ist gewöhnlich eine leicht zu unterscheidende Realität der Sprache und der Rede, entgegen der Ansicht derer, die glauben, ihm komme keine Realität zu. Sprache im Saussureschen Sinn, die Sprache des menschlichen Bewußtseins, besteht aus der Kenntnis der Wörter und ihrer Morpheme (ihrer grammatikalischen Formen und ihrer Ableitungen), so daß die Rede im allgemeinen aus dem Zusammenfügen solcher Einheiten besteht. Die Analyse der Rede in Wörter ist nur dann eine Operation des Linguisten, wenn diesem ein Text in einer ihm unbekanntem Sprache vorliegt oder in einer Sprache, deren literarische Tradition verlorengegangen ist (wie z.B. im Falle des Hethitischen, des Altpersischen usw.). Diese Analyse wird von jedem sprechenden Individuum vorgenommen, denn seine Rede ist das Ergebnis der von ihm aus Wörtern geschaffenen «Synthese», also durch Nebeneinanderstellen der Wörter. Aber der Sprecher stellt, wenn er spricht, nicht nur Wörter nebeneinander. Er stellt auch minimale Wortsyntagmen nebeneinander. Unter minimalen Wortsyntagmen (oder minimalen lexikalischen Syntagmen) verstehen wir jene Verbindungen von Wörtern, die einen individuellen oder allgemeinen Begriff ausdrücken, die durch die Widerspiegelung eines einzelnen Gegenstandes oder Lebewesens oder einer Klasse von Gegenständen oder Lebewesen im Bewußtsein entstanden sind. Die Gattungsnamen bringen allgemeine Begriffe zum Ausdruck; aber die Syntagmen, die mit einem Gattungsnamen beginnen, drücken in gewissen Fällen individuelle Begriffe aus, z.B. *der Sohn meines Freundes, das Haus, in dem Goethe geboren wurde* (= Goethes Geburtshaus), *das Haus der Eltern Goethes* (= Goethes Elternhaus), *der Sieger von Austerlitz, der Besiegte von Waterloo*. Andere minimale Syntagmen, die mit einem Gattungsnamen beginnen, bezeichnen wiederum Kategorien von Gegenständen: z.B. rumänisch *pălărie de paie* «Strohhut», französisch *chapeau de paille*. Diese minimalen Syntagmen wollen wir als «primäre (minimale) Syntagmen» bezeichnen, die anderen als «sekundäre minimale Syntagmen». Unter sekundären minimalen lexikalischen Syntagmen verstehen wir alle anderen minimalen Wortverbindungen, die kleiner als ein Satz sind. Diesen Syntagmen zeichnen sich durch eine spezielle Situation aus. So haben wir, wenn wir sagen: *ein großes Schiff, ein zerstörtes Schiff, ein mit Waren beladenes Schiff* oder *ein durch Winde zerstörtes Schiff* keine primären minimalen lexikalischen Syntagmen, weil das beladene oder das zerstörte Schiff keine besondere Kategorie von Schiffen ist; dagegen stellen rumänisch *un vas petrolier*

«ein Erdöltanker» oder rumänisch *un vas comercial* «ein Handelsschiff» primäre minimale lexikalische Syntagmen dar (deshalb werden sie auch in Sprachen wie dem Deutschen durch ein einziges und zwar zusammengesetztes Wort ausgedrückt: *Erdöltanker, Handelsschiff, Erdölfeld, Erdölraffinerie*). Dann gibt es auch primäre minimale lexikalische Syntagmen wie rumänisch *munti de aur* «goldene Berge» und selbst rumänisch *de aur*. Um so mehr müssen wir die Verbindungen als primäre minimale lexikalische Syntagmen betrachten, die aus einer Präposition + Substantiv oder Pronomen bestehen, wie rumänisch *de aur* «aus Gold» oder «golden». Wahrscheinlich sind dann auch die Verbindungen, die aus einer Konjunktion + theoretisches prädikatives Verb (Indikativ, Irrealis, Präsens) oder dem Verb im Infinitiv bestehen. Dasselbe gilt für Verbindungen aus prädikativem und nicht-prädikativem Verb + Präposition (+ Substantiv oder Pronomen), wie rumänisch *a trece prin* «gehen durch», die auch synthetische Äquivalente haben (rumänisch *a străbate* «durchschreiten, durchstreifen, durchwandern»; (*a trece prin* ist ein analytischer Ausdruck). Wahrscheinlich haben wir mit dieser Aufzählung nicht alle Kategorien von primären minimalen lexikalischen Syntagmen erschöpfend dargestellt. Aber wir wollen damit sagen, daß ein primäres lexikalisches Syntagma in seiner Ganzheit Subjekt, Attribut, direktes Objekt, indirektes Objekt und Adverbialbestimmung ist. Dies heißt nicht, daß nicht auch die sekundären lexikalischen Syntagmen in ihrer Ganzheit Subjekte, Attribute, direkte Objekte usw. sind.

Unserer Meinung nach ist es also falsch, wenn man auf den Begriff «Wortsyntagma» verzichtet. Er muß aber anderes aufgefaßt werden als es die Strukturalisten bisher getan haben: das sprechende Individuum stellt, wenn es spricht, Wörter nebeneinander; wenn es aber in Wörtern spricht, so heißt dies nicht, daß es nicht ständig eine Wirklichkeit im Auge hat, über die es spricht. Wenn es aber über die vollkommen unterschiedlichen Einheiten der Wirklichkeit sprechen muß, kann es auf ein einziges Wort, wie im Fall der Eigennamen, zurückgreifen, aber um sich auf diese unterschiedlichen Einheiten zu beziehen, ebenso auf die Begriffe, die ihnen entsprechen, kann es auch auf die primären Wortsyntagmen zurückgreifen. Die primären Wortsyntagmen haben eine ont(olog)ische und logische Begründung und stellen engere Redeeinheiten dar als die einfachen Wortfügungen, die sekundären Syntagmen.

Wir verstehen unter minimalen lexikalischen Syntagmen demnach die linearen Verbindungen, die sich aus mindestens zwei Wörtern zusammensetzen. Im Verlauf der bisherigen und weiteren Diskussion gelten die zusammengesetzten Verbalformen als ein einziges Wort. Maximale lexikalische Syntagmen sind die Sätze, auch die Abschnitte und die Kapitel einer wissenschaftlichen, philosophischen, literarischen Arbeit oder einer ähnlichen Arbeit in ihrer Gesamtheit, also das, was gewöhnlich *Text* heißt. Eine der Aufgaben des Linguisten besteht darin, festzulegen, welche Wörter oder primäre minimale lexikalische Syntagmen wir aneinanderrei-

hen können, um Texte, in erster Linie aber Sätze oder Satzgefüge, zu bilden. Andererseits müssen wir herausfinden, welche (formale und inhaltliche) Veränderungen die Wörter erfahren, wenn sie im Satz vorkommen, wie die minimalen Wortsyntagmen gebildet werden und welches die Gesetze der Topik der Wörter und der primären minimalen Syntagmen sind. Außerdem müssen wir die Gesetze der Satzfügung, der Satzfolge aufstellen und zeigen, wie sich die Sätze zu größeren Einheiten zu dem zusammenfügen, was wir — graphisch gesehen — einen Abschnitt nennen.

A. DIE REGELN ZUR BILDUNG VON SÄTZEN UND MINIMALEN LEXIKALISCHEN SYNTAGMEN.

9. Die Rede besteht in der Bildung von Sätzen, die verschiedenartige Strukturen aufweisen, die sich aber auf einfachere Strukturen zurückführen lassen. So kennt das Rumänische Sätze vom Typ: 1. Substantivisches oder pronominales Subjekt + verbales Prädikat; 2. Substantivisches Subjekt + substantivisches oder pronominales Attribut im Genitiv + verbales Prädikat im Aktiv; 3. Substantivisches Subjekt + Substantivisches oder pronominales Attribut + verbales Prädikat im Aktiv + direktes substantivisches oder pronominales Objekt; 4. Substantivisches Subjekt + verbales Prädikat im Aktiv + direktes substantivisches oder pronominales Objekt usw.; oder 5. Substantivisches oder pronominales Subjekt + adjektivisches Attribut + verbales Prädikat im Aktiv; 6. Substantivisches Subjekt + adjektivisches Attribut + verbales Prädikat + direktes Objekt usw. Oder für das Deutsche gibt es folgende Muster: 1. Wie im Rumänischen, 2. Möglich ist auch der Typus: Artikel + substantivisches oder pronominales Attribut im Genitiv + substantivisches Subjekt + ... oder 5. und 6.: Artikel + adjektivisches Attribut + substantivisches Subjekt + ... usw. So beginnt ein bestimmter Satztypus mit einem Subjekt (Substantiv oder Pronomen), dem ein verbales Prädikat beigefügt wird; andere Typen beginnen mit einem Subjekt (Substantiv oder Pronomen), dem ein substantivisches oder adjektivisches Attribut im Genitiv beigefügt wird, wobei diese Konstruktion mit einem verbalen Prädikat weitergeht, dem ein direktes Objekt hinzugefügt wird usw. Auf diese Weise erstellt man eine Grammatik, die im Grunde der von K. PIKE gleicht¹⁶. Der traditionellen Grammatik kommt das große Verdienst zu, fast alle Kategorien (Typen) von Subjekten, Attributen, Prädikaten, Objekten und Adverbien (d.h. alle Typen von funktionalen Elementen und der Rede) untersucht zu haben, selbst wenn sie es nicht immer mit der nötigen Kompetenz getan hat¹⁷. Aber weil sie alle

¹⁶ Vgl. *Language in Relation to a Unified Theory of the Structure of Human Behavior*, Haga, 1967.

¹⁷ Wir beziehen uns insbesondere auf die traditionelle Grammatik, die entweder nach den syntaktischen oder nach den morphologischen Kategorien erstellt wurde. Die nach syntaktischen Kategorien zusammengestellte traditionelle Syntax zeigt alle

diese Kategorien von Satzelementen untersucht hat, ist sie generativ. Die traditionelle Grammatik jedoch, wie übrigens auch die strukturelle und die generativ-transformationelle, hat nicht all diese Satztypen, soweit sie sich aus der Verbindung von Typen funktional-syntaktischer Elemente bilden lassen, verzeichnet, noch die unzähligen anderen, die es noch gibt; sie hat nur eine kleinere oder größere Anzahl solcher Strukturen untersucht. Eine wirkliche Erforschung der Redeerzeugung muß alle diese Kategorien (Klassen) von Satzstrukturen aufstellen. Es werden die in einer Sprache und im Prinzip in allen Sprachen existierenden Typen von syntaktischen Strukturen aufgezeichnet und nummeriert (obwohl manche Linguisten wie I. I. MEŠČANINOV¹⁸, behaupten, daß einfachere Sprachen Nordostasiens nur einen Teil solcher Strukturen besitzen. Der sowjetische Gelehrte nahm an, daß einige Sprachen die Attribut- und Objektbeziehung nur durch prädikative Beziehungen ausdrücken können, so daß z.B. die Präpositionen prädikative Verben werden. «Es kam ein Mann mit einem Bart» wird «Es kam ein Mann» und «Jener Mann hatte einen Bar» usw. Es ist aber nicht möglich, alle möglichen Satztypen aufzuzeichnen, da diese Typen im Prinzip zahlenmäßig unbegrenzt sind, stets kann eine noch komplexere Struktur gebildet werden, die komplizierter ist als eine andere und zwar durch Hinzufügen eines oder mehrerer neuer Determinanten, von denen einige neue Urteile ausdrücken können (über die letzteren vgl. weiter unten, lo). Doch das Verständnis wird erschwert, wenn der Satz eine zu komplizierte Struktur bekommt, so daß die Sprecher, mit seltenen Ausnahmen, bewußt auf zu komplizierte, überhaupt auf sehr komplizierte Strukturen verzichten. So ist zwar die Anzahl der Satztypen sehr groß, insgesamt aber beschränkt.

Die verschiedenen Kategorien syntaktischer Strukturen werden in erster Linie von der Struktur der Realität bestimmt, die sich im menschlichen Bewußtsein widerspiegelt, über die der Mensch sprechen muß.

Arten von Subjekten, Prädikaten, Attributen, Objekten, Adverbialbestimmungen, Haupt- und Nebensätzen. Sie hat also genau die Ziele, die sich die generative Grammatik, die die Erzeugung der Rede studiert, setzen muß. Die traditionelle Grammatik stellt die Regeln nicht perfekt auf; z.B. sagt sie uns nicht, daß im Rumänischen die Genitivattribute manchmal mit dem vorangehenden Substantiv ein primäres minimales Syntagma bilden, daß dieses Attribut nur hinter einem Substantiv stehen kann, nicht auch hinter einem substantivischen Pronomen; sie zeigt z.B. nicht, daß im Rumänischen hinter einem Eigennamen kein adjektivisches Substantiv stehen kann, außer hinter Namen von Herrschern: *Ioan Vodă cel cumplit* «Johann der Schreckliöhe», *Bogdan cel orb* «Bogdan der Blinde». Aber sie zeigt, daß ein Adjektiv, das mit stilistischem Wert im Rumänischen neben einem Eigennamen oder neben einem primären minimalen Syntagma (*marele Napoleon* «der große Napoleon», *marele meu prietew* «mein großer Freund» usw.) auftritt, vor dem Eigennamen und vor dem Syntagma steht; oder sie zeigt, daß man ein substantivisches Attribut im Genitiv bilden kann, nachdem man ein Subjekt laut einer der Regeln zur Bildung von Subjekten gebildet hat. Selbst wenn die traditionelle Syntax die sprachlichen Fakten nach morphologischen Kategorien untersucht, verzeichnet sie dieselben Erscheinungen.

¹⁸ MEŠČANINOV, I. I. (1945), *Členy predloženijsa i časti reči*. Moskva: 200-201.

In der Realität außerhalb von uns stellen wir materielle (eventuell auch geistige oder nur geistige) Seiende (Existierende) fest, die als Gegenstände, Lebewesen, Stoffe usw. wahrgenommen werden. Diese weisen gewisse Eigenschaften und quantitative Aspekte auf; sie sind auf absolute Weise oder durch die Beziehung zu bestimmten umgebenden Ereignissen und Gegenständen oder Lebewesen an bestimmte Plätze oder an bestimmte Zeiten gebunden; manche Dinge und Lebewesen üben Einflüsse auf andere Realitäten aus oder sie stehen unter dem Einfluß anderer Realitäten, was zu ihrem Nutzen oder Schaden geschieht usw. In der uns umgebenden Wirklichkeit gibt es auch materielle Lebewesen, die nicht nur stoffliche, sondern auch biologische und geistige Eigenschaften aufweisen. Es ist demnach selbstverständlich daß das Wort, das einen Gegenstand oder ein Wesen bezeichnet, mit anderen Wörtern in Verbindung steht, die andere Gegenstände oder Wesen bezeichnen; und diese Wörter bezeichnen andere Gegenstände oder Lebewesen, die Eigenschaften und die Handlungen sowie die Prozesse dieser Gegenstände und Lebewesen, oder die Umstände von Prozessen und Handlungen sowie die Ursachen und Folgen dieser Handlungen und Prozesse. Deshalb werden wir in der Rede solche Aneinanderreihungen von Wörtern und primären minimalen lexikalischen Syntagmen vorfinden; deshalb entstehen Sätze durch Aneinanderreihung von Wörtern und primären minimalen Syntagmen. Die Aneinanderreihung der Wörter und primären minimalen Syntagmen in der Rede ist der Reflex, mit Hilfe des Denkens Gegenstände und Wesen, Aspekte und Tätigkeiten aus der Wirklichkeit aneinanderzureihen. Weil es in der Wirklichkeit, von der wir sprechen, allerlei Beziehungen gibt, gibt es in der Rede Aneinanderfügungen von Wörtern und primären lexikalischen Syntagmen. Die Substantive, Verben, Adjektive, Pronomina, Numeralien, Adverbien drücken substantielle (wesentliche) Kategorien der Wirklichkeit aus; die Aneinanderfügung dieser Wörter, ihrer Kasusformen, der Präpositionen und Konjunktionen drückt die Beziehungskategorien der Wirklichkeit aus. Es gibt eine Syntax der Gegenstände, der Tätigkeiten, der Prozesse und der Lebewesen der Wirklichkeit, wie auch ihrer Besonderheiten und ihrer Mengen; diese Syntax ist Untersuchungsgegenstand einer ontologischen Syntax, also der Theorie der ontologischen Beziehungskategorien. Sie widerspiegelt sich im Denken durch das Denken wiederum in der Rede und ergibt eine logische Syntax des Denkens und eine linguistische Syntax des Sprechens. Ein Satz *kann* mit einem substantivischen oder pronominalen Subjekt im Genitiv beginnen, dann sofort oder später mit einem verbalen Prädikat fortgesetzt werden, dem dann ein direktes Objekt folgt usw. Selbstverständlich bleibt die syntaktische Struktur dieselbe, wenn wir in einigen der angeführten Satzchemata das verbale Handlungsprädikat durch ein verbales Zustandsprädikat, durch ein Verb, das einen Prozeß ausdrückt oder durch ein nominales Prädikat ersetzen; in diesem Fall aber sind die Strukturen, die ein direktes Objekt enthalten, nicht mehr möglich: *Er krankt an übermäßigem*

Mißtrauen. Er liegt den ganzen Tag im Bett. Der Triebwagen, der kürzlich auf dieser Strecke eingesetzt wurde, fährt gegen 12 Uhr. Er ist gescheit. Es ist also zu beobachten, daß die syntaktischen Strukturen semantische (= inhaltliche) Hinweise enthalten, wie die des substantivischen oder pronominalen Subjekts (im Nominativ), des substantivischen oder pronominalen Adjektivs im Genitiv, des verbalen Prädikats im Aktiv, des verbalen Zustandsprädikats oder Verlaufs des nominalen Prädikats. Syntax ist nicht im Leeren möglich, sondern sie variiert je nach der semantischen Natur der aneinandergefügten semantischen Elemente, während die semantische Natur dieser Elemente durch die Natur der Realitäten bestimmt wird, die sich in unserem Bewußtsein widerspiegelt: Tätigkeiten (*ich trinke, ich schlage*), Zustände (*ich werde krank, ich stehe*), Prozesse (= Veränderungen) (*ich altere*), wiederholte (= gewöhnliche) Handlungen (Gewohnheiten.) (*ich trinke = ich bin Trinker*), Gegenstände, Merkmale, soziale Funktionen (*ich bin Professor*) usw. Natürlich muß eine von all diesen Kategorien von Strukturelementen — und zwar das Prädikat, sei es verbal oder nominal — unbedingt im Satz Platz finden, um diesem den Charakter der Vollständigkeit zu verleihen.

Sicherlich, es gibt Substantive, die, durch Präpositionen verbunden, Attribute des Subjekts bilden: Artikel + (Komplement:) *mit* + Substantiv + adjektivisches Attribut + Substantiv im Nominativ (*Ein mit Waren beladenes Schiff*). In diesen Fällen werden die Schemata in gewissem Maße durch die Präposition *mit* konkretisiert. Aber so, wie es möglich ist, auch mit anderen Präpositionen *durch, von* usw. Attribute zu bilden (*Ein durch den Wind zerstörtes Schiff*), können wir auch vollkommen abstrakte Schemata formulieren wie: Artikel + Präposition + Substantiv + adjektivisches Attribut + Substantiv im Nominativ + ... Selbstverständlich ergibt sich dieselbe Situation für die aus Konjunktionen und prädikativen Verben oder aus Verben + Präpositionen oder aus Verben + Präposition + Substantiv oder Pronomen zusammengestellten Syntagmen. Vgl. auch rumänisch *munți de aur* «goldene Berge», lat. *montes auri* oder rumänisch *casă de aur* «goldenes Haus», «Haus aus Gold», lat. *domus aurea*; diese Beispiele zeigen uns, daß die minimalen lexikalischen Syntagmen, die aus einer Präposition + Substantiv gebildet werden, in anderen Sprachen Wörter oder Kasusformen eines Substantivs sein können.

Neue syntaktische Schemata entstehen also auch durch das Vorhandensein von Präpositionen und Konjunktionen in der Sprache. Aber in den Sprachen, in denen die Präpositionen an das Ende des Substantivs angefügt werden, bekommen diese Schemata einen rein morphologischen Charakter (siehe weiter unten, B. 14), obwohl sie semantisch gesehen einen syntaktischen Charakter bewahren.

10. Selbstverständlich verändern sich die Strukturen, von denen wir sprachen, noch mehr, wenn zu dem Substantiv oder Pronomen, das Subjekt, Attribut, Prädikat, Objekt oder Adverbiale ist, ein (relativer) Attri-

butsatz hinzutritt; dann entsteht ein neuer Redetypus (ein neuer Satztypus, der zusammengesetzte, der eigentlich ebenfalls ein Satz ist): nämlich der, in dem das genitivische oder adjektivische Attribut durch einen sogenannten Relativsatz ersetzt wird, der entweder bestimmend oder erläuternd ist; es entsteht eine verschiedenartige Struktur, je nachdem, ob der Attributsatz bestimmend oder erläuternd ist. Wir verzichten auf die Behandlung weiterer Satztypen, weil sie leicht zu verstehen sind. Ich möchte bloß sagen, daß nicht nur die sogenannte Subordinierung, sondern auch die sogenannte Koordinierung neue Satztypen ergibt.

11. Ich habe weiter oben (9) gesagt, daß dann, wenn man spricht, (wenn einzelne Sätze oder Aneinanderreihungen von Sätzen entstehen), nicht nur Wörter nebeneinander gestellt werden, sondern auch Wortverbindungen, sogenannte Syntagmen (eigentlich primäre lexikalische Syntagmen). Freilich ist es schwer, zwischen Wort und primärem (lexikalischen) Wortsyntagma zu unterscheiden, obwohl die Romanisten schon seit etwa 1900 von *Wortgruppe*, *groupe de mots* sprechen. Eine Reihe von Linguisten, vor allem Strukturalisten und sowjetische Sprachwissenschaftler sprachen Jahrzehnte lang von *Wortverbindungen* (*slovoșoțetanie*). Wie schon gezeigt (8), sind wir der Ansicht, daß auch die Wortsyntagmen als Redeeinheiten zu betrachten sind; sie sind größer als das Wort und können sich, wie schon gesagt (*ibid.*), bis zu dem ausdehnen, was man gewöhnlich *Text* nennt. Und wir glauben, von solchen lexikalischen Einheiten der Rede sprechen zu können, weil die einheitlichen Klassen von Gegenständen und Wesen, die im Falle irgendeiner Kategorie von Gegenständen und Lebewesen unterschieden werden, durch einige ihrer Merkmale ihrerseits auch zur Entstehung von Begriffen im menschlichen Bewußtsein führen. Solche Begriffe werden durch Wortsyntagmen ausgedrückt. So z.B. frz. *chapeau de paille*, rumänisch *pălărie de paie* «Strohhut», frz. *feu de paille*, rumänisch *foc de paie* «Strohfeuer», d.h. «flüchtiges und oberflächliches Gefühl oder flüchtige und oberflächliche Begeisterung», rumänisch *om de paie* «Mann ohne festen Willen», eigentlich «Strohmann», *om de nimic* «Nichtsnutz». Sprachen wie das Deutsche verwenden in solchen Fällen zusammengesetzte Wörter: *Stroh hut*, *Sprach laut*, *Sprech laut*. Wir können behaupten, daß Sprachen wie das Deutsche in einem solchen Fall zu einem einzigen Wort (aber einem zusammengesetzten) greifen, «weil» es sich gerade um solche Kategorien von Gegenständen und Wesen handelt, die durch ihre Natur im Vergleich zu anderen charakterisiert werden, die denselben Zweck haben. Sicher, das Deutsche verwendet Zusammensetzungen auch dort, wo in anderen Sprachen eines der zusammengesetzten Wörter durch ein Suffix vertreten ist: *Schuhmacher*, rumänisch *cizmar*, wo *-ar* die Rolle von *-macher* hat. Wir können sogar annehmen, daß das deutsche Wort selbst ein Wortsyntagma ist (in dem von F. DE SAUSSURE¹⁹ dem Wort *Syntagma* gegebenen Sinn;

¹⁹ SAUSSURE, F. de, *Cours de linguistique générale*: 170-171.

für ihn ist auch das frz. *relire* ein Syntagma), und zwar, weil es aus zwei Elementen besteht, die jedes einen Sinn haben, als auch, weil es eine Verbindung aus zwei Wörtern ist (während das frz. *relire* keine solche Verbindung darstellt, denn *re-* tritt nicht als selbständiges Wort auf). Selbstverständlich ist auch das engl. *speech sound* ein primäres Wortsyntagma in dem Sinne wie dt. *Sprachlaut*; die Tatsache, daß die Engländer die beiden Elemente des Syntagmas getrennt schreiben, darf uns nicht irreführen; in Wirklichkeit haben wir es mit einer Wortzusammensetzung zu tun, die aber so geschrieben wird, als wären es zwei Wörter. Diese Redeeinheiten, die Syntagmen, haben ihre eigenen Bildungsregeln, die untersucht werden müssen. Wir irren wohl nicht, wenn wir behaupten, daß es im allgemeinen in den Sprachen des Erdballs dieselben Regeln sind, die der Nebeneinanderstellung der Wörter zur Bildung von Sätzen dienen. Selbstverständlich, wie auch aus einigen der dargestellten Tatsachen hervorgeht, verzichten Sprachen, die Wortzusammensetzungen haben (und dazu gehört auch das Englische, wie wir sahen), in bestimmten Fällen, und zwar wenn sich das Problem der Bildung primärer lexikalischer Syntagmen stellt, auf Syntagmen aus getrennten Wörtern, um Wortzusammensetzungen zu bilden. Auch dies sind Regeln zur Bildung minimaler Wortsyntagmen.

Wie wir in 8 sahen, können wir alle Verbindungen aus einer Präposition und einem Substantiv, Pronomen, Adverb oder Infinitiv, sowie alle Verbindungen aus einer Konjunktion und einem prädikativen Verb oder Infinitiv als Wortsyntagmen betrachten.

Freilich haben wir, außer den Wortsyntagmen, noch phonetische Syntagmen (die linguistischen Zeichen sind solche phonetische Syntagmen) und solche, die aus Wurzeln + Morphomen bestehen.

12. Zu den Regeln der Aneinanderreihung von Wörtern oder primären Wortsyntagmen gehören einige sehr wichtige, die sich mit der Wortfolge in den primären lexikalischen Syntagmen oder mit der Wortfolge der primären Syntagmen im Satz beschäftigen. Diesen Regeln kommt aus dem Grund eine besondere Bedeutung im Satzbau zu, weil sie in die Zusammensetzungs-Operation der Wörter und primären Syntagmen einbezogen sind. Dies bedeutet, daß sie der ordnende Faktor der satzbildenden Elemente sind. Es gibt auch Sätze, die nach den Schemata aus 9 konstruiert werden. Es gibt aber auch Sätze, die nach anderen Schemata gebaut werden, in denen die Topik der Bestandteile eine andere ist: *Es gibt Herbsttage, die wie ein Wunder sind. Als ich gestern nach Hause kam, fand ich dann alte Bekannte* usw. Wir müssen uns die Frage stellen, warum sich in diesen Beispielen die Reihenfolge der Komponenten im Vergleich so vieler Sätze des folgenden Typus verändert: *Die Entwicklung zu einer deutschen nationalen Schriftsprache und Literatur war um 1800 zu einem relativen Abschluß gekommen. Die neuhochdeutsche Literatursprache ist das Produkt eines langwierigen historischen Prozesses. Die*

bisherige Sprachwissenschaft hat sich im allgemeinen nicht mit solchen Fragen beschäftigt, deren Studium aber sofort in Angriff genommen werden muß. Die Gesetze der Verbindung jener Elemente, von denen in 9 die Rede war, müssen festgelegt werden, indem auch die Topik dieser Elemente berücksichtigt wird: es werden zuerst jene Elemente bestimmt, mit denen ein Satz beginnt (beginnen kann), dann die Regeln der Hinzufügung anderer Elemente unter Bestimmung ihres Platzes im Satz. Diese Gesetze sind von einer Sprache zur anderen verschieden, aber es können einige Typen festgesetzt werden. Es ist ein sehr kompliziertes Problem, denn neben einer allgemein-universellen Topik der Redeelemente gibt es auch eine jeweils für die einzelnen Sprachen charakteristische Topik.

B. DIE REGELN ZUR VERWIRKLICHUNG DER SYNTAKTISCHEN SATZSTRUKTUREN.

13. Die weiter oben, unter A, behandelten Struktur- und Satzkategorien führen zur Bildung einer großen Anzahl von besonderen Strukturen, aber vor allem aufgrund der Tatsache, daß das lexikalische Element, das eine syntaktische Funktion erhält, mehrere Formen oder Morpheme hat; so kann das Subjekt-Substantiv den bestimmten oder den unbestimmten Artikel haben, es kann im Singular oder Plural stehen, oder, wie in einigen Sprachen, auch im Dual; das Subjekt-Pronomen kann in der 1., 2. oder 3. Person Singular oder Plural stehen, ebenso kann das prädikative Verb im Indikativ im Präsens auftreten, in einer temporal-aspektuellen Vergangenheitsform oder in der Zukunft; es kann eine der drei Personen im Singular oder Plural aufweisen, eventuell auch den Dual usw.; es folgt das prädikative Verb, das im Indikativ oder Irrealis, im Konjunktiv oder Imperativ stehen kann. Dadurch wird die Anzahl der syntaktischen Redeschemata um ein Zehnfaches, gewöhnlich um das Hundertfache vergrößert. Diese Anzahl, wie schon in 9 gezeigt, ist nur in der Theorie unbegrenzt, tatsächlich ist sie sehr groß, aber begrenzt. Schließlich findet auch die «Auffüllung» dieser Schemata mit den Wörtern der Sprache statt, um die Rede selbst zu verwirklichen. Hierher gehören die Verwendungsregeln der Wörter in der ihren eigenen Bedeutung (Denotation) und die Verwendungs-Regeln der Wörter mit gefühlsbedingter, poetischer, künstlerischer, stilistischer Bedeutung (Konnotation), auf die wir nicht weiter eingehen wollen. Es muß gesagt werden, daß sich dieselben Fragen der eigentlichen und der affektgeladenen, künstlerischen, stilistischen Bedeutung auch im Falle der Morpheme, Präpositionen, Konjunktionen, ja sogar im Fall der syntaktischen Strukturen ergeben. Vom Standpunkt des abstrakten oder konkreten Charakters der Redestruktur her lassen sich also drei Schemata oder Stufen unterscheiden: das rein syntaktische Schema oder die rein syntaktische Stufe (auf der, wie wir in 9 gesehen haben, auch Elemente der Redeteile auftreten), die wir auch abstraktes Schema nennen können; das morpholo-

gisch verwirklichte Schema, das man als konkretes oder als morphologisch-syntaktisch bestimmtes Schema bezeichnen kann, und die Rede selbst, die kein Schema mehr ist, sondern nur eine Stufe, die Realität selbst; aber wenn wir diese auch als Schema betrachten wollen, können wir sie als eigentlich konkretes Schema bezeichnen. Das erste Schema ist Untersuchungsgegenstand der Syntax und der Morphologie, soweit letztere sich mit der Klassifizierung der Wörter befaßt; die morphologischen Vervielfältigungen der Schemata sind Untersuchungsgegenstand der Morphologie, das eigentlich konkrete Schema ist Untersuchungsgegenstand der Lexikologie. Selbstverständlich können diese drei Stufen des Abstraktheits- oder Konkretheitsgrades der syntaktischen Strukturen nur in der Idee unterschieden werden, nicht auch in der Wirklichkeit. Die Rede wird nicht realisiert, indem sie die drei Stufen durchschreitet, sondern sie schließt die drei Stufen gleichzeitig ein. Durch die hier besprochene Vervielfältigung werden in die syntaktischen Schemata auch alogische Tatsachen eingeführt, also solche, die für bestimmte Sprachen charakteristisch sind; denn nicht alle morphologischen Kategorien können logisch erklärt werden; einige von ihnen sind das Ergebnis einer primitiven Denkart oder einer linguistischen Entwicklung, die ihnen einen arbiträren Charakter verleiht. Durch die hier besprochene Vervielfältigung der syntaktischen Schemata, wie auch durch die Vervielfältigung dieser sich durch ihre «Füllung» mit Wörtern ergebenden Schemata, gelangen wir nicht zu einer unbegrenzten Anzahl von Sätzen, da die Anzahl der grammatischen Formen nicht unbegrenzt ist; sie zählt nach Hunderten, die Zahl der Wörter einer Sprache ist nicht unendlich, sondern höchstens sehr groß: sie beträgt einige zehntausende, höchstens aber hundert- bis zweihunderttausend.

C. DIE WILLKÜRLICHEN SYNTAKTISCHEN REGELN.

14. Was wir weiter oben in Abschnitt II, A und II, B untersucht haben, sind die Regeln, die sowohl durch die Struktur der Welt selbst, die sich im Bewußtsein der verschiedenen Völker widerspiegelt, als auch durch die Struktur des Denkens bedingt werden; diese Struktur des Denkens wird sowohl durch die Struktur der Welt, wie sie sich im menschlichen Bewußtsein widerspiegelt, als auch durch bestimmte soziale und völkerpsychologische Besonderheiten bestimmt, denn die Ordnung der Wörter sowie die der primären lexikalischen Syntagmen hängt, wie mehrfach bemerkt wurde, auch von der Volkspsychologie ab. Deshalb können nur die von uns an den genannten Stellen behandelten Regeln als den sprechenden Individuen angeborene Regeln betrachtet werden; doch biologisch angeboren sind nur jene Regeln, die sich aus der Psyche und dem Charakter eines Volkes erklären; die anderen erklären sich durch das Erkenntnisvermögen des menschlichen Geistes. Diese Fähigkeit setzt das

Erkennen der Einheiten und Kategorien der Seienden (Existierenden) und der Stoffe (Luft, Wasser, Gold usw.) durch das sprechende Individuum voraus, ebenso das Erkennen der Eigenschaften, der Beziehungen und der Ereignisse der Seienden (Existierenden). Außer diesen Regeln gibt es noch andere, die als Folge des Funktionierens und der Entwicklung der Sprache im Laufe der Zeit entstehen und ganz einfach arbiträr, also rein sprachlich und für diese oder jene Sprache charakteristisch sind. So hat — um nur einige Beispiele anzuführen — die lateinische und westromanische Regel der Zeitenfolge im Lateinischen und in den westromanischen Sprachen keine logische Begründung (wahrscheinlich hatte sie zu Beginn ihrer Fixierung im Lateinischen eine gehabt; nachher war sie nur eine vererbte Regel, die beim Erlernen der Sprache von den Eltern auf die Kinder, von der älteren Generation auf die jüngere übertragen wurde). Ebenso verhält es sich mit den syntaktischen Regeln der Bildung der aus Präpositionen und Substantiven oder Pronomina bestehenden Attributen und Objekten, wenn eine Präposition nur einen oder nur einige Kasus fordert; dasselbe gilt für die syntaktischen Regeln zur Bildung sogenannter Nebensätze, wenn das Verb den einen oder den anderen Modus, je nach der verwendeten Konjunktion, aufweist. Diese Regeln ergeben sich zugleich aus der Vervielfältigung (vgl. II, B, 13) der abstrakten syntaktischen Schemata dank des morphologischen Systems der Sprache.

D. REGELN DER PHONETISCHEN REALISIERUNG DER REDE.

15. Nachdem das semantische (morphologisch-syntaktische und lexikalische) Schema der Rede psychische Realität angenommen hat, müssen auch die Wörter durch die bei ihrem Aussprechen einsetzende Tätigkeit der Sprechorgane phonetische Realität annehmen. Die Vorstellungen von den Lauten und Lautsequenzen werden zu akustischen Bewegungsbildern, diese wiederum zu Äußerungen, welche Luftschwingungen hervorrufen. In diesem Prozeß interessiert uns nur die Vorstellung, die der Sprecher auf Grund seiner Rede und der Rede der anderen Individuen der Sprachgemeinschaft von jedem Laut hat. Der Vorgang, von dem hier die Rede ist, bildet den Gegenstand einer phonetischen Wissenschaft, die sich nur mit der Vorstellung und der Wahrnehmung der Laute beschäftigt, sie ist die eigentliche funktionelle Phonetik der Sprache, denn jeder einzelne Redelaut (= Phonem), den das menschliche Bewußtsein unterscheidet, hat eine linguistische Funktion. Eine solche Phonetik wird mit Hilfe der Wahrnehmung (Perzeption) und der Introspektion durchgeführt. Die beiden sind die einzigen Methoden zur Feststellung der minimalen phonetischen Einheiten. Ich habe die Schaffung einer solchen Wissenschaft in meiner Arbeit *Constituirea unei fonetici care să nu fie fiziologie si acustică (Konstituierung einer Phonetik, die weder Physiologie noch Akustik sei)*²⁰ gefor-

²⁰ *Buletinul Institutului de Filologie română «Alexandru Philippide», V, 1938:55-139.*

dert; sie ist nach 1950 teilweise von R. Jakobson und M. Halle geschaffen worden. Selbstverständlich stellt auch die Lautphysiologie, die die Bewegungen der Sprechorgane untersucht, welche bei der Erzeugung der Sprachlaute nötig sind, die also die für jedes Wort charakteristischen Lautabschnitte untersucht, ein Studium der phonetischen Realisierung der Rede dar. Und selbstverständlich hat das Studium der Luftschwingungen die Erzeugung der Rede zum Gegenstand ihrer Untersuchung. Wenn die Dinge so liegen, dann erscheint die sogenannte generative Phonologie als eine überflüssige Wissenschaft oder als ein Teil der diachronischen Sprachwissenschaft.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

16. Die Schlußfolgerungen aus unseren Feststellungen und Erläuterungen sind leicht zu ziehen: die Regeln, die die Rede generieren, sind ganz andere als jene, die sich die zeitgenössischen Generativisten vorstellen. Trotz aller ihrer Beiträge — einige davon sind von äußerst großer Bedeutung — haben die Vertreter der generativ-transformationellen Sprachwissenschaft, sicherlich ohne dies zu wollen, die Realitäten verfälscht, indem sie sich Prozesse vorstellten, die nur in ihrem Denken oder auf dem Papier stattfinden. Die Verfälschung beruht auf einem zu großen Vertrauen in ihre eigenen intellektuellen Kräfte und auf einer übertriebenen Theoretisierung, aber höchstwahrscheinlich auch auf dem Bestreben, in der Linguistik um jeden Preis Neuerungen einzuführen. Dieses Bestreben ist zu verurteilen, da es uns von der Wahrheit entfernt. Die Linguistik, wie auch jede andere Wissenschaft, bedarf keiner Revolutionen, denn dies würde bedeuten, daß der menschliche Verstand nicht in der Lage ist, die von den von einzelnen Wissenschaften aufgeworfenen Fragen zu lösen, es sei denn durch Revolutionen. Doch das 20. Jahrhundert hat zu viele Revolutionen in der Sprachwissenschaft erlebt, und wenn wir uns in der Wissenschaft ständig um 180 Grad oder auch nur um 90 Grad drehen, erreichen wir nichts anderes, als daß wir uns um die Probleme selbst drehen oder alte Theorien wieder aufnehmen. Die Wissenschaft braucht die Anerkennung der schon aufgedeckten Wahrheiten sowie deren Verbesserung, insofern diese Verbesserung durch die Fakten selbst erforderlich wird. Die Wissenschaft muß also Neuerungen bringen, aber innerhalb der Grenzen der Wahrheit; sie muß erneuern, indem sie die Kontinuität der Ideen, die Verbindung mit den vorhergehenden Phasen bewahrt. Der zeitgenössische Generativismus gibt eine Kontinuität in der Linguistik zu und nimmt manche ältere Theorie wieder auf; aber er tut es in zu beschränktem Maße, außerdem sind es zum Teil falsche Theorien, die er wieder aufnimmt. Er verwirft eine jahrtausendealte sprachwissenschaftliche (genauer: grammatische) Tradition als unnützlich. Das kann zu nichts Gutem führen, denn eine Wissenschaft wie die Sprachbetrachtung (insbesondere

die Grammatik), die zwei Jahrtausende lang mit Erfolg ausgeübt wurde, kann nicht falsch, sondern höchstens unvollständig sein. Daß in der Linguistik ständig Neuerungen nötig sind, beweist, so glaube ich, auch die vorliegende Arbeit. Jedoch untergraben die von mir gebrachten Neuerungen nicht, sondern sie festigen das, was bisher seit Jahrtausenden in der Linguistik getan wurde. Die Sprachwissenschaft muß aufhören, Schauplatz für allerlei Phantasien zu sein. Die Sprachwissenschaftler sollten weniger nach Neuerungen, nach Umwälzungen streben, als sich vielmehr dem Gegenstand, der Wirklichkeit unterwerfen und in ihre Auffassungen alle Leistungen der Vergangenheit miteinbeziehen. Nach 5-6 Jahrzehnten sprachwissenschaftlichen — zum Großteil übertriebenen — Strukturalismus und falschen sprachwissenschaftlichen Marxismus wie der von N. I. Marr, nach 2-3 Jahrzehnten fiktionsreichen transformationalistischen Generativismus muß die Linguistik auf alle intellektuellen Exhibitionen verzichten und eine Wissenschaft werden, die nur im Rahmen der Beobachtung, des Experimentes, der Vernunft und des guten Menschenverstandes praktiziert wird. Das scheint mir die Aufgabe der Linguistik in den letzten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts zu sein. Und ich möchte betonen, daß mein alter Freund Eugenio Coseriu, zu dessen Ehrung der vorliegende Band erscheint, vom Anfang seiner wissenschaftlichen Tätigkeit an bis heute einen bedeutenden Beitrag zur Säuberung des Strukturalismus und des transformationellen Generativismus von seinen Fehlern geleistet hat und damit zu deren Verbesserung und Vervollständigung beigetragen hat, und dies, obwohl mein Freund im allgemeinen selbst zu den Strukturalisten und Generativisten zu rechnen ist. E. Coseriu ist der Begründer eines verbesserten Strukturalismus und einer eigenen generativen Auffassung, in der er alles, was ihm als Übertreibung und Verfälschung der Wahrheit erschien, beseitigt hat. Auch die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit wären ohne den Anstoß, den ich durch einige seiner Ideen erhielt, nicht möglich gewesen. Einige der Grundideen dieser Arbeit, deren Quellen ich nicht anführe, sind Coserius Ideen. Eine Verbesserung der Sprachkonzeption ist heute nur unter Berücksichtigung der Beiträge von E. Coseriu möglich. Die Sprachwissenschaft der folgenden Jahrzehnte wird viel von dem heute Gefeierten zu lernen haben.